Wert und Würde des Bauerntums

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **12 (1957)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890605

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wert und Würde des Bauerntums

I. Im Frieden des Hauses

Wenn ich heute die Bilder und Erlebnisse meiner Jugend betrachte, die mein ganzes Leben entscheidend formten, so muß ich mich weit zurücktasten in die leuchtende und rätselvolle Welt der Kindheit. Längst ist mir diese Zeit ferngerückt und hinabgesunken unter neue Lebenshorizonte — und doch muß ich zu manchen Zeiten schmerzhaft bewegt zurücklaufen zu dem Ort meiner Kindheit und Haus und Baum, Hügel und See abtasten mit meinem suchenden Blick, ob nicht an ihnen etwas haften blieb von jener plastisch erlebten und doch nie mehr betretbaren Zeit, in der ich am Morgen des Lebens stand und staunend die Augen öffnete in diese Welt.

Erst jetzt, da ich die Mitte des Lebens bereits überschritten habe, beginne ich es immer tiefer zu erfassen, welch ein nie versiegendes Kapital an Kraft und Fülle des Lebens in den frühen, guten und echten Eindrücken der Kindheit und Jugend beschlossen liegt. Sie wirken am tiefsten und dauerndsten, wenn sie damals fast unbewußt aufgenommen wurden, nur erlebt, gefühlt — und aber tief schmerzlich vermißt wurden, wenn sie am Ende der Jugendzeit fortfielen und nie mehr wiederkehrten.

Meine Heimat war ein kleines Bauerndorf, das nur drei Bauernhöfe mit ihren Zubauten und kleinen Nebenhäusern umfaßte. Doch es lag gar nicht etwa so außerhalb der Welt, denn jenseits der Wiesenbreiten vor dem See lief ein doppelter Schienenstrang der Eisenbahn, über den Tag und Nacht schwere Lastentrains und pfeilschnelle Expreßzüge vorüberrollten. Hinter den Häusern aber wand sich ein weißes Straßenband hinaus in eine damals noch unbekannte Welt.

Doch dies alles bewegte sich, was der Straße und Bahn ihr Leben gab, tauchte dröhnend auf und verschwand mit leisem Nachhall.

Nur eines blieb unwandelbar und beständig: Das Haus und sein Frieden!

Soweit ich auch zurückdenke in die Morgenfrühe meines Lebens, ein Bild wächst immer gleich plastisch und lebensnah vor mir herauf: Das waren die Uebergänge vom Abend zur Nacht!

Klirrte eisiger Winter ums Haus, zog der Duft des reifen Weizens von den Feldern herein durchs Dorf, stand das Mondlicht über dem Knospenschwall der Frühlingsbäume, oder bühlte ein regenschwerer Herbststurm um das Haus — immer kam die Stunde, in der den arbeitsmüden Menschen die Augen zufielen. Zuerst nahm der Schlaf uns Kinder an der Hand, und Mutter brachte uns in die Kammer. Der Knecht war noch fortgewesen und kam heim. Die Magd hatte gesponnen oder am Tisch genäht. Auch für sie wurde Schlafenszeit. Die Mutter fand endlich Ruhe von der Arbeit in Küche und Stall. Sie trat leiser in unsere Kammer, damit sie uns nicht mehr weckte.

Nun wachte der Vater noch als letzter! In den frühesten Jahren fehlte dem Hause auch noch der Anschluß an die elektrische Kraft. Dann hob der Vater in der Stube die Laterne vom Bord, gab ihr Licht und trat mit ihr aus der Stube. Oft lag ich noch wach und hörte seinen ruhevollen Tritt über die Diehle, hinaus in Scheune und Stall. Dort sah er nach jedem Tor, prüfte den Wasserhahn, schaute im Stall hin auf die wiederkäuenden Kühe, steckte den Pferden Heu in die Raufe und deckte ein krankes Kalb zu, wenn die Nacht kühl werden wollte.

Dann wachte sein Tritt wieder im Hause auf. Für eine Weile trat er noch hinaus vor die Haustür, schaute nach dem Wetter und verschloß dann das Haus. In der Stube erlosch das Licht; sein Schritt kam vorüber an unsern Betten, hinein in die Elternkammer — und dann wurde es still.

Mensch und Hausgetier, Kammern und Stuben sanken hinein in den Frieden des Hauses. Was in der Nähe und Ferne noch dröhnte auf Straße und Bahn, das galt nichts mehr. Die Winde und Wolken der Nacht reisten gelassen über das schlafende Dorf — so Tag um Tag, so Jahr um Jahr — eine ganze Kindheit lang! —

War's nicht zu ausführlich und lang erzählt, was ich zu berichten wußte vom Frieden des Hauses? Wog nicht dies alles nur für mich so schwer, und was sollte ein anderer, dem es nur erzählt wird, daran finden?

Ach, ich habe seither in der Fremde arbeitend, in der Stadt studierend, ganz andere Abende erlebt; ich habe in Häusern mein Nachtlager gefunden, zehnmal blanker und bequemer als einst daheim. Nur eines konnte ich nie mehr so finden: Den Frieden des Hauses!

Erst seit ich selber eine Familie besitze, da die eigenen Kinder heranwachsen, werde ich selber immer sorglicher bemüht, den Frieden des Hauses still und unverdrossen aufzubauen. Denn er ist wie eine eigene Aura, wie eine besondere Atemwelt, die nicht von heute auf morgen zu schaffen ist! Allmählich soll er alle von uns ausfüllen — und wer fremd ins Haus kommt, soll ihn spüren, ohne daß ein Wort darüber fällt!

Der Frieden des Hauses ist der stärkste Gegenpol zum Lärm der Welt! Im Bauernhaus wurde er mehr und länger bewahrt als in allen andern Häusern bis hinaus zu den Palästen der Geschäftigen und den Stadtburgen der Herrschenden! Der Frieden des Hauses kann einer der unausschöpfbaren Reichtümer des Bauerntums sein!

Der Frieden des Hauses erwächst aus dem gemeinsamen Tagesablauf seiner Bewohner. In welchem andern Stand läuft noch der Tag in solcher Gemeinsamkeit ab? Wo hängt noch das «ganze Haus» mit der «ganzen Familie» so innig zusammen? Denn das «Haus» faßt noch mehr in sich ein als sogar die «Familie»! Zum «Haus» gehört doch auch Knecht und Magd, gehören die Haustiere und noch alles, was pflanzenhaft auf den Gründen des Bauerngutes wächst. Freut sich nicht ein jedes im Haus, wenn das Stallgetier gut gedeiht; streicht nicht die Hand eines jeden fast mit Ehrfurcht über das hohe, blühende Korn? Aus allem strömt uns Frieden zu, wenn wir ihn zu spüren und erfassen vermögen. Aus dem blühenden Kirschbaum wie aus dem Heuduft in der Scheune — aus dem Wiehern der heimkehrenden Ackerrosse wie aus dem stumm vertraulichen Brummen der Mutterkuh zu dem jungen Kalb — aus dem Jubellaut des Bauernkindes, das die erste Handvoll Kornsaat ausstreut, wie aus dem Aufatmen des alten Bauern, der die Sense zum letzten Schlag ausschwang!

Der Frieden des Hauses ist viel mehr als nur das gute Einvernehmen aller Bewohner im Bauernhaus! Er strahlt einem jeden aus der Arbeit zu; er füllt die Herzen ohne lange Worte; er schafft der Seele schon auf Erden eine Heimstatt — er überwindet eines der schmerzlichsten Uebel und Leiden unserer Tage: die Einsamkeit zwischen den Menschen!

*

Wie können doch im Bauernhaus Vater und Mutter ohne Sorge sein, wenn schon die Kinder fest mit bei der Arbeit sind! Die Arbeit selber erzieht die Kinder schon so, wie ein rechter Bauer sie haben will. Und wie ein Bauernkind eigentlich ganz von selbst alle Arbeit auf dem Hofe erlernt, indem es «spielend» mit Schaufel und Spaten, mit Hacke und Sense zu hantieren anfängt, so wächst in seiner Seele auch ganz unbewußt der Frieden des Hauses mit, der ihm später einst — wie ich es aus eigenem Erleben berichtete — der festeste Halt und das unversiegbare, wertvollste Erziehungsgut sein wird!

Würde und Wert des Bauerntums haben darum im Frieden des Hauses ihre besten Wurzeln. Das Bauerntum gilt genau soviel in der Welt, wie es innere Würde besitzt! Der Wert seines Standes ist für den bäuerlichen Menschen genau so hoch, als er sein Herz mit Frieden zu füllen vermag! Denn Frieden ist Erfülltsein — und Erfülltsein ist Reichtum!

Im Frieden des Hauses — erspüren wir es nun, wie tief in unser Leben dieses Wort hinabreicht? Erkennen wir es allmählich, wo die großen Güter unseres Bauerndaseins verborgen liegen, immer noch, heute, morgen und alle Zeit! Wer sie hebt, dessen Leben wird erfüllter, beständiger und schöner, als es ihm ein anderer Stand gewähren könnte!

Mag auch der Tag des Bauern zunehmen an Arbeitshast und Tempo, an Nervenanspannung und rechnerischer Kühle — wenn er sich dem Frieden des Hauses zu öffnen vermag, wenn er ihn behutsam bewahrt und neu schaffen hilft, dann wird er ungeahnt von ihm beschenkt!

Im Frieden des Hauses öffnen sich die geheimen Türen zu dem Segen Gottes, ohne den wir verloren und einsam bleiben durch alle Zeit. In Seinem Segen aber blüht unser Bauerndasein auf zu einem Leben voll Sinn und Erfüllung! Franz Braumann